

Vom Fremden zur Entfremdung

Zurek, Adam

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zurek, A. (1995). Vom Fremden zur Entfremdung. *Journal für Psychologie*, 3(3), 6-15. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-29669>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Themenschwerpunkt:

Interkulturalität und Rassismus

Vom Fremden zur Entfremdung

Adam Zurek

Zusammenfassung: Nach einer Kritik der Blitzanalysen des neuartigen Phänomens rechtsextremer Jugendgewalt werden phänomenologisch-psychologische Analyse des Fremden (Hoefler) und am Projektionsbegriff orientierte psychoanalytische Erklärung des Fremden (Freud) einander gegenübergestellt und diskutiert. Das Resultat zeigt ein Drei-Phasen-Schema des negativen Entwicklungsprozesses des Fremden: (1) Einfache Fremdheit; Figuren des Fremden; (2) doppelte „Fremdung“/Entfremdung; (3) Verdinglichung des Fremden.

Mit dem massiven Einbrechen von offener Gewalt gegen Fremde, von manifestem Fremdenhaß und Rassismus in die deutsche Gesellschaft der neunziger Jahre, einhergehend mit einem neuen Nationalismus, hat die zuständige Wissenschaft – von der Haßlawine völlig überrascht – zunächst hektisch mit einer Reihe von Schnellschußanalysen reagiert: Die neuartigen Phänomene von Fremdenhaß etc. sollten schnell mit relativ simplen Konzepten eingefangen werden; zugleich war ein neues Forschungsterrain von öffentlichem Interesse zu sichern.

Paradigmatisch für ein solches Vorgehen der Blitzanalyse erscheint mir ein Konzept aus dem Lager der Risikogesellschaftler: Die jugendlichen Fremdenhasser und Gewalttäter sollen mit der Kategorie der „Modernisierungsverlierer“ identifiziert und erklärt werden können (z. B. in Jansen, Kiesel & Deul 1992; dort vor allem vertreten von Brumlik, aber auch Wobbe). Schon der Augenschein lehrt das Gegenteil: Andere ModernisierungsverliererInnen – Frauen, Arbeitslose, Behinderte, um nur einige grobe Kategorien zu nennen –, werden keineswegs überdurchschnittlich gewalttätig gegen Fremde, was die BlitzanalytikerInnen wenig zu stören scheint.

Die in der Folge fundierter angelegten empirischen Studien, wie die Langzeitstudie von

Heitmeyer (1992) oder die von Birsl (1994), gehen zwar differenzierter gewissen sozialen Entstehungsbedingungen des Rechtsradikalismus nach, verfehlen aber weitgehend die theoretische wie empirische Bestimmung des Fremden und der Fremdheit als Ausgangspunkt jeder weitergehenden Analyse. Für Heitmeyer produzieren Milieu und Arbeitsorientierung die politischen Orientierungen (s. Zurek 1993, 6); dabei wird von ihm als zentrale Untersuchungsvariable ein arg verkürzter Rechtsextremismusbegriff benutzt, der von jeder Fremdheitserfahrung weit entfernt ist. In seiner Operationalisierung des Rechtsextremismus, die ahistorisch durch die Ideologie der Ungleichheit und die Gewaltakzeptanz definiert ist, findet sich Fremdheit nur marginal in zwei Unterpunkten: im totalitären Normverständnis als Abwertung des Andersseins (13) und in Form der politischen Ungleichbehandlung von Fremden und Anderen (13/14). Fremdheit ist somit nur als Produkt erfaßt, wenn der Fremdenhaß selbst bereits installiert ist; es fehlt jegliche Analyse der Quellen des Fremden überhaupt.

Auch Birsl (1994) hängt sich an den gängigen Rechtsextremismus-Begriff in ihrer geschlechtsspezifischen Rechtsextremismus-Studie an, macht sich aber mit Negt zumindest Gedanken über die Herkunft, die Quellen des Prozesses, der zum Rechtsextremismus führt,

die Negt im Zentrum der Gesellschaft vermutet: ein Überschub an Phantasie und Bewußtsein bei Jugendlichen, der im Widerspruch zu den Zwängen von gesellschaftlicher Realität und Arbeitswelt steht (Birls 1994, 317).

Wie diese Jugendstudien die Erzeugung des Fremden, die Fremdverarbeitung über ihr Endprodukt Fremdenhaß und Rechtsextremismus vernachlässigen bzw. ganz ignorieren, so wird in der gegenwärtigen Diskussion überhaupt wenig verstanden, daß Fremdenhaß und Rechtsextremismus Resultate langwieriger und mehrstufiger Entwicklungsprozessen sind, die regelmäßig beginnen mit einer Verzerrung der Dialektik von Eigenem und Fremdem, sich fortsetzen in zunehmenden Fremdheitserfahrungen und Fremdungsstrategien und – das ist die These dieses Artikels – umschlagen in stabile Entfremdungsmuster, schließlich in Verdinglichung enden, einer Festsetzung des Fremden als Dinghaftes, das konsequenterweise – wie Müll – zu beseitigen ist.

Phänomenologische Psychologie des Fremden und psychoanalytisch orientierte Forschung, auf die hier kritisch Bezug genommen werden soll, versuchen sich zwar in differenzierteren Analysen der Entwicklungsprozesse des Fremden und der Strategien des Umgangs mit Fremdheit, aber auch hier springen die angedeuteten Verkürzungen ins Auge.

So schüttet die Psychoanalytikerin Kristeva (1992) das Kind mit dem Bade aus, wenn sie das Fremde allein aus dem jeweiligen Unbewußten, bzw. als Projektion des abgewehrten Eigenen auf den/die anderen deutet („Das Fremde ist in mir, alle sind wir Fremde“, um nur einen Beleg zu bringen – Kristeva 1992, 209). In einem solchen grandiosen Solipsismus wird das Fremde – inneres wie äußeres – allein aus dem abgestoßenen Eigenen erklärt, eine Fremde da draußen, wie etwa Bloch (1977, 278) sie sieht: dieses „unfreundliche, unglückliche, ungewollte Anderssein, das uns nicht enthält“, kommt gar nicht erst ins Bild.

Auf der anderen Seite legt Waldenfels (1991) aus phänomenologischer Sicht eine Theorie des Fremden vor, die ausgehend von Husserls Begriff der Fremderfahrung in drei Strategien im Umgang mit dem Fremden kulminiert. Symmetrisch gedacht – die soziale Wirklichkeit erscheint mir eher kraß asymmetrisch – stehen sich nach Waldenfels gegenüber: die Strategie der *Aneignung als Bändi-*

gung der Fremdheit, also die Kolonisierung des Fremden als eine Überreaktion; auf der anderen Seite als Gegenreaktion die Strategie der *Enteignung als Auslieferung an das Fremde* – beides unangemessene Strategien im Umgang mit dem Fremden, wie Waldenfels meint. Als ideale positive Alternative schlägt er schließlich die Strategie der *Verflechtung von Eigenem und Fremden* vor. Weder Trennung noch Verschmelzung, sondern eine *Abhebung im gemeinsamen Feld* schwebt ihm dabei vor, so etwa wie bei den verschlungenen Bändern der Geflechte an romanischen Säulenkapiteln; jede Entflechtung würde das Muster zerstören (Waldenfels 1991, 65).

Auch Waldenfels hebt in dieser Theorie des Fremden wesentlich auf den Umgang mit dem Fremden im Bezugssystem seiner drei Strategien ab und legt wenig Wert auf die Erhellung der Entstehung und Produktion des Fremden sowie die prozessualen, stadienhaften Momente seiner Entwicklung. Vor allem aber erscheint Waldenfels' Idealisierung der Verflechtungsstrategie problematisch: Diese Idealstrategie wirkt künstlich, erscheint praktisch nur schwer durchführbar und nicht einmal wünschenswert. Denn wie ist eine Verflechtung von Eigenem und Fremden zu denken ohne Durchdringung? Das wäre nur möglich als eine mit hohem psychischen Aufwand exerzierte innere Koexistenz zwischen Fremdem und Eigenem, also eine Abspaltung der beiden Anteile voneinander und gleichzeitig ihre Nahlagerung in den Subjekten, die eine Berührung, aber keine Durchdringung gestatten sollte.

Ebensowenig wie Kristevas psychoanalytisches Omnipotenzmodell der Erzeugung des Fremden aus dem Unbewußten der Subjekte heraus zu überzeugen weiß, so wenig durchschlagend ist das phänomenologisch-psychologische Aneignungs- und Enteignungsmodell von Waldenfels. Dennoch scheint es mir fruchtbar zu sein, beide Beschreibungs- und Erklärungslinien, die phänomenologische und die psychoanalytische, in der Frage des Entstehens des Fremden, dem Übergang vom Fremderleben zu Entfremdung etc. zu verfolgen. Die dritte, kognitive, der Mainstreampsychologie lasse ich dabei aus Platzgründen aus (und werde sie an anderer Stelle kritisch würdigen). Die Aufgabe des vorliegenden Artikels wird nun sein, aus den beiden psy-

chologischen Richtungen, der phänomenologischen Psychologie und der Psychoanalyse, die Phänomene der Fremdheit aufzudecken und aus der Theoriekonkurrenz beider Ansätze eine weiterführende Mehrstadienanalyse des Fremden im Übergang zur Entfremdung im Umriß vorzustellen.

Die phänomenologische Sicht: Fremdung als Demiurg des Fremden

Carl Hellmut Hofer (1983) versucht sich in einer interdisziplinären Dissertation mit einer phänomenologischen Psychologie der Fremdheit und Entfremdung insbesondere auf der Basis einer Auswertung der literarischen Dimension des Fremden. Dabei kommt es Hofer auf die Feinheit in der Differenzierung des Fremden, seiner Figuren, Prozesse und Relationen zu anderen Grundphänomenen an. Theoretisch bezieht sich Hofer auf eine radikalisierte Phänomenologie. Ich greife die beiden für diese Diskussion relevanten Dimensionen des Fremden nach Hofer heraus: die Figuren des Fremden, die sozusagen die Bühne des Lebens repräsentieren, und die mit *Fremdung* bezeichneten Transformationsprozesse, die Eigenes, Neutrales in Fremdes verwandeln können.

Eine der ursprünglichen *Figuren des Fremden* – für Hofer der grundlegende Fremdheits- und Entfremdungs-Topos überhaupt – stellt das neutestamentarische Gleichnis vom *verlorenen Sohn* nach Lukas (XV 12-32) dar, das Hofer bis in sein literarisches Fortwirken bei Rilke und Gide verfolgt. Hofer verweist auf die vielfältigen Beziehungen der Fremdheit und Entfremdung im Topos vom verlorenen Sohn: die Faszination des Fremden; die Entfremdung im Modus des Habens; die Aufhebung der Fremdheit durch die väterliche Liebe; das Erleben der Fremdheit in der Not; die Äußerlichkeit in der Beziehung als Schweinehirt zu seinem Herrn etc.

Die Kerngeschichte vom verlorenen Sohn besitzt eine stark konservative Tendenz des Festhaltens und Bewahrens des Heimischen gegenüber dem Fremden, womit der Bedeutungsgehalt dieses Topos nicht unbedingt zum Problemlöser moderner Fremdheitsproblematik taugen dürfte. – Dem „verlorenen Sohn“ als einer Figur des Fremden schließen

sich weitere Figuren des Fremden an, die bei Hofer im jeweiligen Analysekontext von Irre, Abenteuer, Labyrinth, Ferne diskutiert werden, so beispielsweise:

– „Fremde von Beruf“ (Hofer, 192) wie Odysseus und Aeneas auf ihrer „unendlichen Fahrt“; ebenso der „fliegende Holländer“. Eine literaturhistorische Analyse dieser Figuren findet sich bei Frank (1979).

– Der „ewige Jude Ahasver“ (Hofer, 263), der sein Kreuz in alle Ewigkeit tragen muß, weil Christus seiner Meinung nach sein Kreuz nicht gut genug getragen habe.

– Die Gestalt des ruhelosen Wanderers: „als der ewige Jude, Kain, *outcast* ...“, der Eremit, der „Alte Seefahrer“ (Frank 1979, 90), als literarische Figuren, vor allem in der englischen Romantik gestaltet.

– Weitere literarische Gestalten des Fremden, wie Sancho Pansa (Cervantes), Candide (Voltaire) und in Werken wie *Die Masken des roten Todes* (Poe), *Der Fremde* (Camus) und *Abu Telfan* (Raabe) (nach Hofer, 192).

– *Der Rattenfänger von Hameln* (und weitere Märchenfiguren).

– Schließlich agieren die Figuren des Fremden an Orten des Fremden: wie die „Irre“ für die unendliche Fahrt; das Asyl als Niemandsland zwischen den Welten (mit dem Filmgenre *Casablanca*); das Lagerfeuer der Karawanserei etc.

Dieser nur sehr kleine Ausschnitt aus den kulturspezifischen – hier zumeist literarischen – Figuren des Fremden zeigt: Es handelt sich um tradierte, teils fest umrissene, teils immer neu variierte Gestalten der Fremderfahrung, die sicher eine bedeutende Rolle für unser Fremderleben besitzen. Dennoch lassen sich wegen der ungeheuren Vielfalt dieser Figuren, ihrer engen Beziehung zu den Orten des Fremden, ihrer Herkunft aus historischen Prozessen, ihrer Verbindung zur Religion, den verschiedenen Kulturen, der Literatur etc. keine einfachen Gesetzmäßigkeiten psychologischer Natur über sie ableiten.

Leichter und deutlicher wird das Aufdecken ihrer Funktion für die zweite Gruppe der Fremdphänomene, *Fremdungsprozesse*: So bezeichnet Hofer Operationen bzw. Transformationen, die im Alltag Fremdheit erzeugen. Grundzüge dieser Fremdung, von Hofer aus den etymologischen Bedeutungen von „fremd“ (nach Grimms *Deutschem Wörter-*

buch) herausgearbeitet, sind *Entbehren*, *Berauben*, *Beraubtsein*, *Vermeiden*, *Meiden*, *Sichenthalten*.

Das *Entbehren* erscheint als ein Erleben des Mangels und ist darüber eine wesentliche Zugangsweise zum alltäglichen Fremden. Entbehren ist verschränkt mit dem Begehren. Die im Entbehren liegende Fremdung zeigt sich am deutlichsten in der wichtigen Rolle des „Gegenüber“, welches auch die Überschätzung und Überhöhung des Entbehrten bewirkt. Das Entbehrte, der erlebte Mangel, das Gegenüber des Entbehrten, das kein Eigenes ist, verweisen auf das Fremde. Und der Entfremdungsgehalt des Mangels selbst zeigt sich auf dem Hintergrund des Möglichen (Hoefler, 449). Was ich entbehre, was für mich gar unerreichbar ist – nehmen wir gesellschaftlichen Erfolg, persönliche Ausstrahlung, Gesundheit etc. –, bleibt mir fremd, obwohl es evtl. unmäßig aufgeblasen und überhöht wird. Die Zielrichtung allerdings, das anvisierte entbehrte Fremde endlich zum Eigenen zu machen, bleibt bestehen. Das Fremdgeschehen des Entbehrens ist somit als ein Eindringen des Fremden in das Bewußtsein über den Mangel und das soziale Gegenüber aufzufassen: ein vorwiegend passiver oder zumindest reaktiver Prozeß des Erleidens des Fremden.

Mit *Berauben* ist nach Hoefler vor allem ein Beraubtsein durch sich selbst gemeint. Unter dem Blickwinkel der Selbst-Entfremdung denkt Hoefler an eine Beraubung, durch die das Dasein selbst ferngehalten wird oder sich fernhält, oder schließlich durch eine andere Bemächtigung ferngehalten wird. Als Resultat erscheint ein „Beraubtsein durch sich selbst“ (Hoefler, 451), wo „das Geraubte das Dasein als sich Entzogenes ist“ (Hoefler, 453). Ich stelle mir die Beraubung bzw. Selbst-Beraubung vor als eine Art des Selbstverlustes, in der der Mensch seine Illusionen und seine Utopie verliert und damit ein Eigenes abgibt. So entsteht eine Fremdheit von innen her wie im Falle der Aussichtslosigkeit (im Gegensatz zum Eigenen der Geborgenheit mit dem Insel-Topos für das unentfremdete Dasein).

In der Fremdungsstrategie des *Vermeidens* steht das Meiden im Mittelpunkt mit seiner „wie immer gearteten Widerständigkeit des Gemiedenen und dem flüchtenden Rückzug von ihm“ (Hoefler, 459). Zum Kreis des Vermeidens gehört auch das *Heucheln*, bei dem,

um eine bestimmte Bedrohlichkeit zu vermeiden, dem befürchteten Gegner nur die Seite des Zurückweichenden dargeboten, die andere aber entzogen wird (Hoefler, 460). Das Vermeiden schließlich entwickelt sich von der einfachen Abwendung, die wiederum ein Hinwenden zu etwas anderem impliziert, zu schärferen Formen. Vermeiden verweist dann auf die Möglichkeit einer Wahl, die in bestimmter Weise genichtet wird, „z. B. in der zwischenmenschlichen Aufopferung, wo das Aufnehmen eines Bedrohlichen die Vernichtung aller oder eines Anderen vermeidet“ (Hoefler, 465). Vor der Nichtung einer Möglichkeit des Daseins und ihrer Bedrohlichkeit agiert das Vermeiden, indem es die Situation ungelöst läßt und flieht, oder indem es mit psychischer Abwehr (Verschiebung, Verdrängung) sich gleichsam die harmloseste Seite des Bedrohlichen herausnimmt. Durch die Fremdungsstrategie des Vermeidens entsteht so mannigfache Fremdheit.

Das *Sichenthalten* erscheint weniger defensiv als das Vermeiden; es liegt in ihm ein „Selbststand, eine positiv fundierte Spannung“ (Hoefler, 468). Sichenthalten verweist auf Zweifel, Skepsis, Askese, Einsamkeit. Der Leistungscharakter des Sichenthaltens zeigt sich im Festhalten von etwas. Das Sichenthalten kennt zahlreiche Phänomene, von Skepsis und Weigerung bis zu Geduld und Gelassenheit. Der Spielraum liegt etwa zwischen Geduld/Gelassenheit und Widerstand/Empörung. Auch Neinsagen und Rückzug aus der Gesellschaft gehören zum Bedeutungsbereich. Sichenthalten heißt etwas unterlassen; etwas, was nun unergründet und unentdeckt verschlossen bleibt, eine Seite des vom Sichenthalten produzierten Fremden. „Dem, der sich enthält, folgt die Entfremdung oft auf dem Fuß“ (Hoefler, 495). Hoefler demonstriert diesen Zugang vom Sichenthalten zur Entfremdung am Beispiel, daß dem Falschspieler eher vergeben werde als dem Spielverderber, weil letzterer die Spielwelt selbst zertrümmere.

Das weite Phänomenfeld des Sichenthaltens produziert auf vielfältige Weise Fremdheit. So machen beispielsweise starke Zweifel und Skepsis ein Beliebiges, Neutrales oder gar Eigenes schnell fremd. Und: Enthält man/frau sich des Autos als Umweltzerstörer, wird man/frau der „autologischen“ Nachbarschaft und auch bestimmten Freunden schnell fremd,

kann z. B. bei den ganzen Stau- und Urlaubs-Verkehrsgeschichten gar nicht mehr mitreden etc.

Nach Hoefers produzieren die Operationen der Fremdung wie Sichenthaltens, Vermeiden, Berauben, Entbehren vielfältige Fremdheit, verwandeln Neutrales, Differentes, auch Eigenes, in Fremdes. Pointiert gesprochen ist die Fremdung in Hoefers Modell der Demirgung des Fremden. Die Gruppe der Fremdungsgeschehen – das Geschehen des Entbehrens (Mangels), als Beraubtsein durch sich selbst (Ausweglosigkeit), als vielfältiges Vermeidungsgeschehen (Heuchelei, Abwehr) – erweist sich als das wesentliche Scharnier im Übergang vom Eigenen, Unbestimmten, Anderen zum Fremden

Nicht spektakuläre Sonderprozesse der psychischen Abwehr (Projektion etc.), die das Fremde schon per Konstruktion verinnern haben, sondern viel allgemeinere, „harmlosere“ Alltagsprozesse des Entbehrens, Vermeidens etc. spinnen am unendlichen Garn des Fremden! Diese breite, aber unscheinbare Gruppe von defensiven Alltagsprozessen sind als *die* Fremdmacher anzuerkennen, die das Fremde im Alltag des Eigenen ausscheiden bzw. es aus ihrer je spezifischen Defensivoperation heraus produzieren.

An dieser Stelle ist noch ein weiteres Transformationsgeschehen hervorzuheben: Hatten wir es bisher mit der einfachen Fremdung, d. h. dem Fremdwerden von Phänomenen durch Alltagsprozeduren wie Vermeiden, Sichenthaltens etc. zu tun, so ist noch ein weitergehender Fremdungsgeschehen zu beachten: Die Fremdung, die an Einzelphänomenen, Einzelpersonen ansetzt, kann sich fortsetzen in Mehrfachfremdungen oder doppelter Fremdung – Vorgänge, die eine große Affinität zur Entfremdung haben. Doppelte und Mehrfachfremdung, also das mehrfache Wirken von Operationen der Fremdung an Phänomenen der Alltagswelt, bewirken entsprechende Verdrehungen und Verkehrungen der (fremd gewordenen) Phänomene sowie eine Abspaltung aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang (plastischer sind die Beispiele doppelter Fremdung in der Diskussion des Projektionsbegriffs weiter unten dargestellt).

Ich begreife nun den, wie mir scheint, relevanten alltagsempirischen Begriff der doppelten Fremdung quasi als operationales Segment

von Entfremdung. Im Fremdheitsgeschehen hat Entfremdung somit die operationale Definition der doppelten oder Mehrfachfremdung. Zur Entfremdungsdefinition kann ich die eigentlich notwendige Theoriediskussion hier nicht leisten und begnüge mich mit einer partiellen und nur formalen Definition: In Anlehnung an eine Bemerkung von Marx aus den *Grundrissen* definiere ich *Entfremdung* mit Zerreißung oder „Trennung eines wesentlich Zusammengehörigen“ (s. a. Zurek 1992). Und sogleich wird deutlich, daß die doppelte Fremdung genau dies erreicht: Zerreißung der Phänomene, Unkenntlichmachen, Verkehren, Verdrehen der Fremdphänomene, so daß der jeweilige Zusammenhang negiert ist. Die Vorstellung verdient festgehalten zu werden, daß das Werden des Fremden jene Sequenz durchläuft: von den Figuren des Fremden zu den Transformationsprozessen der Fremdung, um schließlich nach doppelter oder Mehrfachfremdung das Niveau der Entfremdung (als Zerreißung von wesentlich Zusammengehörigem) zu erreichen.

In Hoefers Modell wirkt die Fremdung wie eine Art Wasserscheide: Der Einsatz der Fremdung (Intensität, Umfang, Mehrfachfremdung) entscheidet darüber, ob es sich um die Entstehung von phänomenal einfachem Fremden (Figuren des Fremden) oder um tiefer entfremdete Phänomene (Entfremdung, Verdinglichung) handelt. Gerade das Fremde als ständig im Wechsel zum Eigenen produziertes und gleich auch wieder mit ihm verfallendes, daneben wiederum dauerhaft erstarrtes Phänomen bewegt sich als ganzes innerhalb einer intensiven und breiten Oszillation und dürfte daher, über Grobstrukturen hinaus, z. B. gar nicht skalen- oder fragebogenmäßig hinreichend erfaßbar sein. Das liegt sicher daran, daß das Fremde kein eigenes Substrat besitzt wie etwa das Böse, welches durch die jeweilige Moral mehr oder minder eindeutig definiert werden kann. Dies rührt aber auch daher, daß alle Dinge und Menschen sowie menschliche Eigenschaften und Phänomene sowohl fremd als auch eigen sein, werden und wieder neu fremd oder eigen werden können, es sich bei Fremdheit also um einen, allerdings folgeschweren, Relationsbegriff handelt.

Für dieses äußerst labile, fragile und ständig in Veränderung befindliche Betontheits-

relief von Eigenem und Fremdem, von Fremdungen und Entfremdung etc. erscheint mir das phänomenologische Modell Hoefers sehr treffend und überdies theoretischen Erweiterungen gegenüber offen. Eine Schwäche dieses Modells der Fremdung sei aber noch markiert: Warum wer unter welchen sozialen und gesellschaftlichen Verhältnissen eine bestimmte Operation der Fremdung wie beispielsweise das Sichenthalten verwendet, läßt sich danach nicht bestimmen. Fremdung erscheint eben nur als Nah-Ursache und kann nicht die ganze Verursachung des Fremden aufdecken.

Die psychoanalytische Sicht: Erzeugung des Fremden durch Projektion

Neben der Rolle des Unbewußten als generell *fremder* Instanz – „fremd“ ist eines der Lieblingsworte Freuds, das er in unterschiedlichen Bedeutungen sehr häufig gebraucht, wie etwa die Fremdheit des manifesten Traum inhalts zum modernen Seelenleben – weist die psychoanalytische Theorie insgesamt drei klar abgrenzbare Modelle zur Erfassung und Erklärung des Fremden aus:

– Die klassische Freudsche Version vom *Unheimlichen* (Freud 1970) als Wiederkehr des Verdrängten oder des animistisch Primitiven; die von Freud binnenpsychisch erklärt und ganz ohne Projektion gedacht wird. Das Fremderleben entsteht hier durch eine Wiederkehr unserer tabuisierten Vergangenheit.

– Das moderne gängige Vorurteilsmodell der Psychoanalyse (von Mitscherlich 1962; Wangh 1962), bei dem nach erfolgter Verdrängung die *Projektion des Verdrängten* auf andere Menschen geschieht, die zum Fremden bzw. Haßobjekt werden. Hier spielt die Projektion die entscheidende Rolle, die weit über den psychologischen Horizont hinaus der Erklärung des Fremden, des Fremdenhasse und des Rassismus dient.

– Schließlich ist in der Folge der Objekt-Beziehungs-Theorie der Psychoanalyse sowie von der Ethnopschoanalyse her das *Repräsentanzmodell des Fremden* durch Parin und Erdheim ausgebaut und in der Diskussion auch angenommen worden. Dabei wird mit der Erklärung des Fremden durch die unbewußte *Fremdenrepräsentanz* die Rolle der Projektion theoretisch zumindest eingeschränkt.

Dennoch bleibt für die Erklärung von Fremdheitsreaktionen, von Rassismus etc. für die psychoanalytisch orientierte Diskussion und weit darüber hinaus das an zweiter Stelle genannte Projektionsmodell des Fremden bestimmend, in dem die Projektion für die Erzeugung des Fremden entscheidend ist. Daher stellt sich die Frage: Was leistet dieser Grundmechanismus der Projektion tatsächlich in der Erzeugung des Fremden?

Werfen wir einen Blick auf die schon sehr ausgereifte Auffassung über Projektion im Fall Schreiber (Freud 1973, 133-203), wo Freud eine in sich konsistente Theorie des Projektionsmechanismus bildet. Die Definition der Projektion liegt hier auf der Linie der ausstoßenden Projektion, wenn diese auch nicht ganz real oder materiell gemeint ist. „Eine innere Wahrnehmung wird unterdrückt“, definiert Freud, „und zum Ersatz für sie kommt ihr Inhalt, nachdem er eine gewisse Entstellung erfahren hat, als Wahrnehmung von außen zum Bewußtsein“ (ebda., 189). Die Freudsche Konstruktion der Projektion entfaltet sich im Dreischritt:

- a) Unterdrückung einer inneren Wahrnehmung, eines Gefühls;
- b) Entstellung des *Inhalts* der inneren Wahrnehmung, des Gefühls;
- c) die Wahrnehmung des entstellten Inhalts gelangt von außen zum Bewußtsein, gewissermaßen als Rückwirkung.

Der Projektionskern besteht aus folgender Entstellung: „Was als Liebe innen hätte verspürt werden sollen, wird als Haß von außen wahrgenommen“ (ebda.). Es handelt sich um einen doppelten Effekt: einmal die Verwandlung eines positiven Gefühls in ein negatives – „mit negativem Vorzeichen als Marke der stattgehabten Verdrängung“ (ebda., 195) –, zum anderen eine für den Projektionsvorgang entscheidende Richtungs- und Ortsverkehrung: Statt des Gefühls oder der inneren Wahrnehmung kommt eine Wahrnehmung, ein Gefühl von außen zum Bewußtsein, wobei allerdings von Freud nicht ausgeführt wird, wie dieser imaginäre Vorgang vorzustellen sei. Ein geheimnisvoller Vorgang also, am Ich vorbei, auf eine äußere Projektionsfläche zu und von dort außen bewußt zurück.

Von den verschiedenen Projektionstypen nach Freud ist vor allem hervorzuheben das *klassische* Projektionsmodell, die entfaltete

Drei-Phasen-Projektion aus dem Fall Schreiber: Unterdrückung/Verdrängung von Gefühl oder innerer Wahrnehmung; Entstellung des Gefühlsinhaltes (Affektverwandlung: Liebe in Haß); Erleben der Projektion von außen zum Bewußtsein als Verfolgung, Aggression etc. Die *fremdmachende* Wirkung der Projektion entsteht vor allem nach dem klassischen Modell der entfalteten Projektion in zweien seiner Momente: der *negativen* Entstellung des ursprünglichen Gefühls mitsamt seinen Kognitionen und im *Von-Außen-Kommen* derselben. Gerade aber das Von-Außen-Wiederkehren des innerlich Aufgehobenen besitzt eine enorm verstärkende Fremdwirkung, da es als Einbruch eines Fremden mit großer Wucht erlebt wird.

Entfremdung und Projektion

Eine überraschende Analogie bis hin zu Momenten von struktureller Homologie bietet ein Vergleich von Projektion und Entfremdungstheorie (nach Marx, MEW EB, 511 ff.).* In beiden Modellen wendet sich das aus und von den Subjekten Herausgesetzte nach doppelter Fremdung (Verkehrung) gegen die Subjekte selbst. Dem Übermächtigwerden des Herausgesetzten, zur fremden Macht Gewordenen im Entfremdungsmodell entspricht bei Freud die große Macht des Projizierten gegen das Subjekt (Verfolgung, Mißtrauen), die dem ursprünglichen, verdrängten Gefühl als adäquat bestimmbar ist.

Für Marx handelt es sich im klassischen Fall der Produkt- und Arbeitsentfremdung um

einen bewußten Prozeß der Vergegenständlichung, in den der Arbeiter/Produzierende sein Wesen hineinlegt, Produkt und Tätigkeit aber an den Produktionsmittelbesitzer verlorengelassen. Die akkumulierte Masse der Produkte als Geld etc. wird schließlich zur gewaltigen und unheimlichen Macht gegen den Arbeiter/Produzierenden. Dieser letzte Teil ist dem Arbeiter keineswegs spontan bewußt, wohl aber (über theoretisches Begreifen) prinzipiell bewußtseinsfähig.

Für Freud handelt es sich im Fall der entfalten Projektion um einen von vornherein unbewußten Prozeß des Heraussetzens verdrängter Anteile, die dann von außen bewußt als Verfolgung, Aggression, fremde Macht etc. des oder der anderen erlebt werden. Für Freud ist also die Projektion selbst unbewußt, nur das verkehrte, doppelt fremde Resultat bewußt; für Marx erscheint die entfremdete Vergegenständlichung durchaus bewußt (als Verlust des Produkts), nicht aber deren Konsequenzen: der fremden Macht gegen ihn.

Die hier interessierende Verkehrung als doppelte „Fremdung“ erscheint in beiden Prozeßtypen wiederum analog, nur daß Freud negativ beginnt mit dem Verdrängten in der ersten Stufe und für Marx die Entstellung erst im zweiten Akt mit der Enteignung des Produzierenden von seinem Produkt beginnt. Die doppelte „Fremdung“ findet sich in beiden Modellen im zweiten und dritten Stadium, im Projektionsmodell in der Entstellung zum Fremden und seine Wahrnehmung von außen; im Produktentfremdungsmodell im Verlust und Fremdwerden des selbst produzierten Gegenstandes und der daraus resultierenden fremden Macht gegen den Produzierenden.

Während Marx auch die Selbstentfremdung als Einbruch der entfremdeten Arbeit und der gesellschaftlichen Entfremdung ins persönliche Leben (Verlust des Eigenen) erklärt, entsteht für Freud alle Projektion des Fremden allein aus dem Subjekt heraus, den verdrängten Gefühlen und Anteilen. Grundlage und Medium dieser Entfremdung ist für Marx objektive bzw. objektivierbare Vergegenständlichung, Heraussetzung des eigenen Wesens, Denkens etc. in Dinge, Gebrauchswerte, Werke und der Verlust derselben. Für Freuds Projektion dagegen ist es unbewußte, imaginäre Spiegelung auf und in andere, die aber allein vom Unbewußten des projizierenden

* Auch Arnold Gehlen zieht eine Verbindung zwischen Entfremdung und Psychoanalyse, allerdings mit kritisch-destruktiver Intention: Er sieht einen unsichtbaren roten Faden von Fichte über Marx zu Freud, der inhaltlich aus der Fichteschen Entfremdungsformel besteht. Die Fichtesche Entfremdungsformel von der verlorenen Freiheit, „von der Entfremdung und anscheinenden, täuschenden Selbständigkeit und Übermacht des von uns Erzeugten“ (Gehlen 1983, 368) sei die „wichtigste Denkfigur der Psychoanalyse: der Seele die Verfügung über die ihr entglittenen Produkte ihrer eigenen Selbsttätigkeit wiederzugeben, ist ihr eigentlicher Sinn“ (ebda., 376). Dieser gemeinsame Nenner von Psychoanalyse und Entfremdungstheorie – über die Denkform der Entfremdungsformel verbunden – stellt für den konservativen Gehlen aber nur ein abgelebtes Stück Idealismus dar, das er theoretisch nicht akzeptieren kann.

den und fremdmachenden Subjekts unterhalten werden. Das Projektionsmodell offeriert einen Typus von Fremdwerden, in dem ein fremdgewordenes Eigenes einem doppelten Fremdwerden oder einer doppelten „Fremdung“ unterlegen ist, was diesen Theorietyp in die Nähe der Entfremdungstheorie rückt. So läßt sich denn auch hypothesenartig formulieren: Projektion markiert theoretisch einen Typ von Entfremdung und ersetzt für die Psychoanalyse – in Grenzen – eine soziale Entfremdungstheorie.

Die Schwäche des Projektionsmodells wird im Vergleich mit der Entfremdungstheorie überdeutlich (deren Schwächen stehen hier nicht zur Diskussion): Der Vorgang der Projektion bleibt imaginär, ein unbewußter Mechanismus des Subjekts am Ich vorbei in einen relativ unbekannten sozialen Raum hinein; ein unbewußter Entwurf aus dem Subjekt und in ihm allein wurzelnd. Damit ist das „Von-außen-Wirken“ der entfalteten Projektion lediglich eine Art Selbstüberlistung des Subjekts, ein Spiel des Unbewußten gegen das Bewußtsein, und besitzt vor allem keine materiale, d.h. hier soziale Grundlage, und dies bei erheblichen Bewußtseins- und sozialen Konsequenzen.

Von der pathischen zur reflektierten Projektion

Horkheimer und Adorno (1994) sprengen den engen Psychologismus der Freudschen Projektion, indem sie Freuds klassische Projektion als *falsche* oder *pathische* Projektion begreifen: die entfesselte paranoide Projektion, die unvermittelt sozial und gesellschaftlich wird und alles überzieht, wie sie historisch am Faschismus und Antisemitismus deutlich wird. Der *reflektierten Projektion* dagegen weisen sie im Sinne der Mimesis, die sich der Umwelt ähnlich macht, einen hohen Stellenwert zu. Allerdings wohne die Bereitschaft zur falschen Projektion dem Geist überhaupt inne in seinem ständigen Versuch, „gewalttätig der Welt Sinn zu geben“ (205). Falsche Projektion als wildgewordene, hemmungslose pathische Projektion Freuds ist ihrer Reflexionsbarrieren längst verlustig gegangen und wird zum Zwecke der Herrschaft und der willkürlichen Besetzung der Außen-

welt mit Sinn vernutzt. Falsche Projektion ist individuelle pathische, aber in ihrer sozialen Einbettung ohne Grenzen, eine soziale Paranoia. Gegen diese wildgewordene Projektion stellen Horkheimer und Adorno die reflektierte soziale Projektion, in der die Reflexion Einbildungskraft und Rezeptivität durchdringt, und die idealiter besteht „in der Hingabe des Ichs an das Substantielle draußen, in der Fähigkeit, das wahre Anliegen der anderen zum eigenen zu machen“ (208).

Mit der Neuinterpretation des psychologischen Projektionsbegriffes im entfremdeten Gesellschaftszusammenhang eröffnen Horkheimer und Adorno einen Ausweg aus der psychologistischen Sackgasse der Allzuständigkeit des Projektionsmechanismus. Mit der reflektierten Projektion wird zumindest eine theoretische Alternative angeboten. Daß sie wesentlich praktischer und alltagsnäher ausfällt, hat eine kleine, vorzügliche Studie von Ulf Rusek (1995) aufgezeigt.

In Intensivinterviews befragt Rusek sechs unmittelbare AnwohnerInnen des Sielwall-Ecks, des zentralen Drogen-Treffs im Bremer Steintorviertel. In einem Klima von geschürten und sich verschärfenden Vorurteilen gegen Junkies, an der sich auch die linksliberale Bremer TAZ beteiligte („Junkieschwemme am Sielwalleck“, 11.02. 1992), unter diesem hohen gesellschaftlichen und sozialen Projektionsdruck gegen Junkies also, repräsentieren fünf der Befragten (einer bleibt ambivalent) erstaunlicherweise keine entsprechende Vorurteilsbildung gegenüber den Junkies. Im Gegenteil entwickeln sie, jede(r) für sich, eine Strategie, um dem Projektionsdruck zu entgehen oder ihn gar ins Gegenteil zu überführen. So reagiert die 23jährige Studentin Bärbel, die erst kurze Zeit im Viertel wohnt, mit einer teilnehmenden Identifikation auf die Junkies statt mit Abwehr oder Projektion. Das Fremde der Junkies läßt sie bis zum Selbst-bedrohlichen Effekt in sich eindringen, wobei die Junkies für Bärbel eine Faszination der radikalen Freiheit von kleinbürgerlichen Normen entwickeln, die sie aber „runterzieht“, wenn sie selbst schlecht drauf ist. Sie hält sich aber offen in diesem Fasziniertsein von jener Radikalität und dem Abgestoßensein von dem völligen „Runtersein“ der Junkies.

Günter, 43 Jahre alt, geht am weitesten mit einer Art „Anti-Projektionsstrategie“, wie

Rusek kommentiert. Er wendet sich radikal gegen jede Art von Ausgrenzung; man müsse die Außenseiter nicht nur ertragen, sondern „damit leben. Aber positiv leben“ (Rusek 1995, 74). Günter projiziert nicht, er geht auf die Junkies, auf die Polizei zu, was seiner Positiv-Auffassung entspricht: „Ich brauch’ nur positiv zu sein, dann veränder’ ich alles ...“ (Rusek 1995, 75). Kern dieser Anti-Projektions-Strategie aber ist eine Art „urmoralischer“ Überzeugung. Gegen die Polizei, die ihn, der Partei für die Junkies genommen hatte, zusammengeschlagen hatte, erstattete er keine Anzeige: „Weil, ich benutz’ ihre Methoden nicht, dann würde ich das Böse ja annehmen“ (Rusek 1995, 76).

Positiv-Denken und eine quasi-religiöse Überzeugung, er dürfe nichts Böses in sich hineinlassen, Austausch mit anderen müsse immer positiv sein (von ihm aus), sind hier die Basis jener reflektierten Projektion – die Horkheimer und Adorno sich sicher kritisch-rationaler vorgestellt hatten. Es sind Metastrategien, die darüber entscheiden, unbewußte Projektionen zuzulassen, anzuwenden oder nicht. Solche Metastrategien hängen zusammen mit den eigenen Lebensentwürfen und Ansichten über aktives, abweichendes, eigenes Handeln und sind darüber erfolgreich, wie Rusek zeigen konnte, gegen ganz erheblichen sozialen Projektionsdruck und gegen die unbewußte Mechanik der Projektion.

Der Weg hinab: Negativität des Fremden

Während die phänomenologisch-psychologische Sichtweise an der Phänomenvielfalt des Fremden auch theoretisch festhält und dabei eine Schwäche des psychoanalytischen Reduktionismus aufdeckt, imponiert umgekehrt das psychoanalytische Projektionskonzept mit seiner Produktion des Fremden aus sich heraus, indem ein interner Mechanismus nach Art des Entfremdungsmodells konstituiert ist, wobei allerdings seine Grenzen im Sozialen deutlich hervortreten.

Beiden Konzepten gelingt es aber nicht, die Quellen des Fremden im Gesellschaftsprozess aufzudecken; sie bleiben an psychosozialen Vermittlungsgliedern kleben. Mit Bloch, der den Anspruch gesellschaftlicher Erklärung für die Entfremdung postuliert, in-

dem er sie an den Warencharakter dieser Gesellschaft als „Fabrik der Entfremdung“ bindet, wäre eine gesellschaftliche Erklärung auch des Fremden theoretisch einzufordern. Vielleicht bietet sich dafür der Suchraum der bekannten Dichotomie des Fremden an, die die Fremde, „die nicht verrät und verkauft“ der schlechten gegenüberstellt, dem „Draußen, worin man sich selber fremd gemacht worden ist“ (Bloch 1977, 9, 278).

Denkt man aber – hypothetisch – das phänomenologische Fremdungsmodell von Hofer und das Projektionsmodell mit seiner doppelten „Fremdung“ sowie den Erweiterungen durch Horkheimer und Adorno zusammen, so entsteht ein Stadienmodell der Entwicklung des Fremden, das auch genetisch ausgelegt werden könnte: Der Prozeß zunehmender Fremdheit verläuft dann über eine Reihe von verschiedenen Phasen oder Stadien wie: Figuren des Fremden, „Fremdung“, doppelte „Fremdung“/Entfremdung etc., bis der destruktive Punkt von Fremdenhaß bzw. Rassismus erreicht wäre. Die Reise selbst beginnt unverdächtig mit der Phänomenvielfalt des Fremden inkl. der Figuren des Fremden, der Ambivalenz des Fremden zwischen Faszination und Abstoßung; sie geht dann durch die fremdmachenden Prozeduren der „Fremdung“ wie Vermeiden, Sichenthaltan etc., die große Bereiche des Alltags zunehmend fremdmachen können.

Wird das nächste Stadium mit dem doppelten oder Mehrfachfremdwerden mit seinen Verkehrungen und seiner Negativität erreicht (bei den „Fremdungen“ Hoefers wie der entfalteten Projektion), so zeigt sich an dieser Stelle doch ein erheblicher Bruch zum Vorangegangenen: Das doppelte oder Mehrfachfremdwerden trennt das gerade Fremdgewordene endgültig ab von seinen Zusammenhängen und verkehrt es ins Negative, was die Zuordnung als Segment der Entfremdung rechtfertigt. An diesem Umschlagpunkt vom nur Fremden in Richtung oder zur Entfremdung sind „Fremdungs“-prozesse wie Projektionen gleichermaßen beteiligt. An der entfalteten Projektion zeigt sich am klarsten, wie das Phänomen/Gefühl mehrfach fremdgemacht und entstellt wird. Pathische, zunächst nur individuell-neurotische Projektion gerät dabei, wie Adorno und Horkheimer ausführen, schnell zur falschen, wenn sie das ganze soziale Feld

überzieht. Aber auch hier noch besteht die Möglichkeit der Rückführung falscher Projektion in reflektierte, übermächtiger Fremdheit in annehmbare.

Schließlich geht aber die Reise in die Negativität des Fremden auch über die Zerrissenheit der Entfremdung noch hinaus, zum toten Stadium der Verdinglichung: Das Fremde erscheint dann bürokratisiert, äußerlich, als „nicht mein Ding“; auch das Resümee Heitmeyers, der Rechtsradikalismus der Jugendlichen sei bestimmt von der Instrumentalisierung des anderen (s. Zurek 1993), trifft hier den Punkt. In diesem Endstadium des Fremdprozesses wird der andere vollends zum Ding, Müll, Abschaum, Menschenmaterial etc., aber eben erst hier, nachdem ambivalentes Fremderleben, Fremdung und doppelte Fremdung/Entfremdung durchagiert worden sind, und

nachdem Ausstiegs- und Umsteigmöglichkeiten auf allen Niveaus des Fremden ausgelassen, blockiert oder verhindert wurden.

Am Ende der Exkursion vom Fremden zur Entfremdung und darüber hinaus bleibt mir, den Gedanken festzuhalten, daß der Weg von dem einfachen Alltagsfremdwerden des Vermeidens bis hin zur gravierenden Entfremdung, Verdinglichung und schließlich zum aktiven Rassismus einen differenzierten, aber einen für die Theorie unbedingt in allen Phasen nachzuvollziehenden Prozeß darstellt. Zumindest unter der Voraussetzung, daß man/frau eine freier sich entwickelnde Gesellschaft – freier von Konsum wie frei für das Fremde – mit der massenhaften Fähigkeit, „das wahre Anliegen der anderen zum eigenen zu machen“ (Horkheimer & Adorno 1994, 208), im Sinn hat.

Literatur

- Birsl, Ursula (1994): Rechtsextremismus: weiblich – männlich? Eine Fallstudie. Opladen: Leske & Budrich
- Bloch, Ernst (1977): Entfremdung, Verfremdung. In: ders.: Werkausgabe Band 9. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Erdheim, Mario (1988): Die Repräsentanz des Fremden. Zur Psychogenese des Imagines von Kultur und Familie. In: ders.: Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 237-251
- Frank, Manfred (1979): Die unendliche Fahrt. Ein Motiv und sein Text. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Freud, Sigmund (1979) (1911): Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia paranoides). In: Freud-Studienausgabe Bd. VII, 139-203. Frankfurt/M.: Fischer
- ders. (1970) (1919): Das Unheimliche. In: Freud-Studienausgabe Bd. IV, 243-274. Frankfurt/M.: Fischer
- Gehlen, Arnold (1983): Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung. In: ders. (1983), Philosophische Anthropologie und Handlungslehre. Gesamtausgabe Bd. 4, 366-379. Frankfurt: Klostermann
- Grimm, Jacob und Wilhelm (1878): Deutsches Wörterbuch. 4. Band. Leipzig: Verlag S. Hirschel
- Heitmeyer, W., Buhse, H., Liebe-Freund, J. et al. (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim: Juventa
- Hofer, Carl-Hellmut (1983): Ent-Fremdung. Untersuchungen zu einem Daseinsphänomen im Horizont der Strukturontologie und Anthropologisch-Integrativen Psychotherapie. Würzburg (unveröff. Dissertation)
- Horkheimer, Max & Adorno, Theodor W. (1994): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/M.: Fischer
- Jansen, M. M., Kiesel, D. & Deul, H. (Hg.) (1992): Rechtsradikalismus. Politische und sozialpsychologische Zugänge. Frankfurt/M.: Haag und Herchen
- Kristeva, Julia (1990) (Orig. 1988): Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Marx, Karl (1968) (Orig. 1844): Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In: Marx-Engels-Werke (MEW) Ergänzungsband I, 465-588. Berlin: Dietz-Verlag
- ders. (1857/58): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Frankfurt: EVA, o. J. (orig. Moskau 1939)
- Mitscherlich, Alexander (1963): Die Vorurteilskrankheit. Psyche 16, 241-245
- Parin, Paul (1988): „The Mark of Oppression.“ Juden und Homosexuelle als Fremde. In: ders. & Parin-Matthey, G. (Hg.), Subjekt im Widerspruch, 115-139. Frankfurt/M.: Athenäum
- Rusek, Ulf (1995): Leben und Arbeiten am Sielwalleck – Reaktionen der AnwohnerInnen auf eine Drogenszene. Universität Bremen, Diplomarbeit Sozialwissenschaften, unveröff.
- Waldenfels, Bernhard (1991): Der Stachel des Fremden. Frankfurt/M.: Suhrkamp (2. Aufl.)
- Wangh, Martin (1962): Psychoanalytische Betrachtungen zur Dynamik und Genese des Vorurteils, des Antisemitismus und des Nazismus. Psyche 5, 273-284
- Zurek, Adam (1992): Psychotherapie und Entfremdung. Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis 4/92, 433-457
- ders. (1993): Instrumentalisierung des anderen macht Rechtsradikalismus. (Sammelrezension). Psychologische Literatur-Umschau. Kritische Rezensionsschrift für Psychologie 1/1993, 5-8